Hartmut Lohmann

ARCHITEKTUR DER MACHT
– Globale Strategien des Zionismus –
Sachbuch
2026

4. Kapitel
Der König der Welt
– Die Verheißung globaler Herrschaft –

Zum Selbstverständnis des Judentums gehört der Leitstern das *›auserwählte Volk‹* zu sein. Diese Auserwählung ist kein Randphänomen des Glaubens, sondern bildet ihr Zentrum. Die hebräische Bibel beschreibt kein abstraktes Gottesverhältnis, sondern ein konkretes Bündnis zwischen Gott und dem jüdischen Volk. Auch ist dieses Bündnis kein einmaliges Ereignis, sondern im Gegenteil eine fortlaufende Beziehung, die Geschichte, Rechte und Pflichten theokratisch miteinander verbindet.

Die Auserwählung des jüdischen Volkes gründet sich auf zwei grundlegende Bundesakte. Der erste beginnt mit dem Stammvater Abraham. Mit ihm entsteht die Vorstellung, dass Gott nicht nur universal wirkt, sondern sich an sein Volk bindet. Die Beschneidung wird zum körperlichen Zeichen dieses Bundes. Die Beschneidung schreibt die Zugehörigkeit zum jüdischen Glauben dauerhaft in den Körper ein. Der Bund mit Gott wird damit nicht nur mental geglaubt, sondern real verkörpert. Der jüdische Glaube lässt sich (zumindest körperlich) nicht mehr ablegen.

Der zweite Bund Gottes mit seinem bevorzugten Volk ereignet sich am Berg Sinai. Nach der Flucht aus Ägypten empfängt Mose dort die Zehn Gebote. In diesem Moment verdichtet sich das Verhältnis zwischen Gott und dem Volk Israel zu einer umfassenden Ordnung. Gott übergibt Moses die zehn Gebote nicht als bloßen Glaubenssatz, sondern als weltliche Gesetzgebung. Mit ihr erweitert sich die jüdische Religion zu einer weltlichen Lebensführung. Mit dem zweiten Bund formen Recht, Ethik, Alltag und Gottesbeziehung eine weltliche Einheit.

Jüdische Identität entsteht demnach nicht durch ein Lippenbekenntnis, sondern durch gelebte Praxis. Das Judentum wird – stärker als andere Religionen – verkörpert und praktiziert. Es ist ein ›*lebendiger Bund*‹ mit Gott.

Die Idee des Zionismus, religiöse Verheißung in politische Handlung zu übersetzen, hat hier seine Wurzeln. Das Judentum versteht sich, stärker als jede andere Weltreligion, als weltlich handelnde Heilslehre. Heil bleibt nicht jenseitig, sondern ist an diesseitige Handlungen gebunden. Gottes Wille soll nicht nur geglaubt, sondern in der Welt sichtbar (gemacht) werden.

Die hebräische Bibel nimmt dabei eine Sonderstellung ein. Sie ist die einzige Schrift der großen Weltreligionen, deren Endzeiterwartung sich ausschließlich auf ein bestimmtes Volk, ein konkretes Land und einen exakt benannten Ort bezieht, auf die Juden, auf Israel und den Tempelberg in Jerusalem: *Zion*.

Das sind Fakten, über die im Meinungspluralismus gesprochen werden muss. Aus Gründen der Verständlichkeit ist es daher sinnvoll, bereits zu Beginn dieses Buches über die Endzeit zu sprechen. Wird sie als eine Art ›Fahrplan zu einem Himmelreich auf Erden‹ verstanden, ist das in höchstem Maße bedenklich; auch für das jüdische Volk.

Der Bund Gottes ist nicht nur rückwärts gerichtet, als Erinnerung an Ursprung und Verpflichtung, er ist auch vorwärts gewandt. Die hebräische Bibel spricht von einer zukünftigen Ordnung, vom jüngsten Gericht, der großen Reinigung und Wiederherstellung und anschließend dem Paradies auf Erden. Die Geschichte der Menschheit bewegt sich auf diesen kumulativen Punkt zu, an dem Gott sein Versprechen vollendet, sein Volk befreit und mit ihm ein himmlisches Israel auf Erden errichtet. Die hebräische Bibel beschreibt dieses Ziel nicht als entrücktes Paradies, sondern als politische Weltordnung: Jerusalem wird wiederhergestellt, der Dritte Tempel erneuert, Frieden und göttliche Gerechtigkeit setzen sich durch. Nicht der Himmel kommt zur Erde, sondern die Erde wird unter Gottes Ordnung gestellt.

Allein der Name Gottes ist bereits aussagekräftig: *Yahweh*. Im Tanach selbst wird der Name in Exodus 3,14 gedeutet. Dort sagt Gott zu Mose: ›*Ehyeh asher ehyeh*‹ was übersetzt bedeutet: ›*Ich werde sein, der ich sein werde*‹. Der Gott der Juden ist seinem Namen nach also ein Werdender. Seine Zukunft erscheint, dem Namen nach, wichtiger als seine Gegenwart.

Ein wichtiges Detail wird dabei oft übersehen. Während im Christentum und im Islam das letzte Gericht mit dem Aufstieg der Seelen in eine jenseitige

Sphäre verbunden ist, bleibt das jüdische Denken auffallend irdisch. Das messianische Zeitalter verlagert sich nicht in den Himmel. Es entsteht hier, in der Realität und auf Erden.

Das Himmelreich ist im Judentum kein Ort jenseits der Welt, sondern die bereinigte Erde. Erlösung bedeutet nicht Entkörperung, sondern Neuordnung des Planeten unter jüdischer Herrschaft und Kontrolle. Es geht nicht um spirituelle Entrückung, sondern um materielle Neugestaltung. Während die Christen und Moslems in der Endzeit ›verschwinden‹, lebt das auserwählte Volk weiter auf Erden, unter der weltlichen Ordnung ihres jüdischen Königs und jüdischen Gottes. Eine andere Leseart wäre inkorrekte Interpretation der Texte. Der universale Geltungsanspruch ist im *Tanach* ausdrücklich formuliert.

> *›Und der HERR wird König sein über die ganze Erde. An jenem Tag wird der HERR einer sein und sein Name einer.‹*
> (Sacharja 14,9)

Der jüdische Gott als Herrscher über die Welt.

> *›Und es wird geschehen am Ende der Tage: Der Berg des Hauses des HERRN wird fest stehen als höchster der Berge, und alle Nationen werden zu ihm strömen.‹*
> (Jesaja 2,2)

Diese Texte sprechen nicht von Koexistenz, sondern von globaler Unterordnung. Auch darin zeigt sich erneut der besondere Charakter dieser Religion. Wo andere Glaubenssysteme eine zarte Metaphysik entfalten, bleibt das Judentum erstaunlich handfest und physisch. Gott wirkt nicht außerhalb der Welt, sondern in ihr. Das Seelenheil wird nicht versprochen, sondern weltlich organisiert. Weltgericht, Weltpolitik und Weltreligion fusionieren zu einer neuen Weltordnung. Das ist zutiefst faschistisch, totalitär und antidemokratisch. Was die hebräische Bibel als künftige Weltordnung beschreibt ist eine theokratische Monarchie. Die politische Macht liegt bei einem jüdischen Monarchen, doch die oberste Norm ist nicht menschliches Recht, sondern Gottes Gesetz.

Beides sollte uns stutzig machen.

Das messianische Zeitalter ist eine Utopie für eine Minderheit und eine Dystopie für uns alle. Jerusalem steht im Zentrum, der Tempel bildet den Fokus, das Gesetz regelt das Zusammenleben. Der Weltfrieden entsteht erst

nach einem großen Weltkrieg und globale Disziplinierung. Die Geschichte endet für die meisten und wird für wenige vollendet.

Die Brisanz dieser Vorstellung ist hoffentlich klar geworden. Wo das Heil auf Erden nur für die Auserwählten stattfinden soll, wird Weltpolitik automatisch zum Schauplatz der Erlösung. Hier brennt die Frage, die alles Weitere trägt: Wartet der wahrhaft Gläubige auf diese Endzeit oder ist er berufen, sie herbeizuführen?

Ein kleiner Exkurs, sei mir an dieser Stelle erlaubt, der mich schon als Kind stutzig machte. Gemäß dem Buch *Exodus* vollbringt Mose das große Wunder und befreit sein Volk aus der Sklaverei Ägyptens. Zehn Plagen treffen das Land der Pharaonen. Sie steigern sich, werden drastischer, unerbittlicher, Wasser wird zu Blut, Krankheiten breiten sich aus, Finsternis legt sich über das Reich. Doch die letzte Plage übertrifft alles: Unschuldige Kinder werden geopfert.

Yahweh kündigt an, in der kommenden Nacht alle Erstgeborenen Ägyptens zu töten, Menschen wie Tiere. Damit dieser Schlag sein eigenes Volk verschont, erhalten die Israeliten genaue Anweisungen. Jeder soll das Blut eines Lammes an die Türpfosten und den Türsturz seines Hauses streichen. Dieses Blutmal dient als Erkennungszeichen für Gott. Wo es sichtbar ist, geht der Tod vorüber; wo nicht, haucht ein Todesengel dem Erstgeborenen das Leben aus.

Schon als Kind verstand ich die machtvolle Symbolik: Die Errettung durch Unterwerfung, das große Opfer als Zeichen des Gehorsams, Blut als Schutz, die Rache eines Gottes, dessen Wille missachtet wurde... Und doch quälte mich bei all dem ein tiefes Unbehagen. Eröffnet diese Horros-Szene auch eine zweite, sehr irdische Lesart.

Das Blut des *Passahlammes* erfüllt eine klare Funktion. Es dient der Identifikation. Es kennzeichnet die Häuser in der Siedlung, es machte sichtbar, wer verschont werden sollte und wer nicht. Der Tod folgt also einem weltlichen System. Einem Zeichen, das auch Menschen im Dunkeln Orientierung bieten würde.

Bei aller Liebe zu Mythen und religiösen Erzählungen: Diese Szene klingt weniger nach einem übernatürlichen Akt als nach einer gezielten Operation. Ich kann mir vorstellen, wie Männer in der Nacht durch die Straßen gehen und anhand der Zeichen erkennen, in welche Häuser sie eindringen sollen und in welche nicht. Eine antike Form des *Mossad*? Die prähistorische Version

der Pager-Explosionen? Heiligte der Zweck damals schon die Mittel und unschuldige Kinder wurden geopfert?

Definitiv hat sich das Verhältnis zwischen Ägypten und den Israeliten seitdem nicht grundlegend gebessert. Die Geschichte wirkt nach, nicht nur als Erinnerung, sondern als Deutungsmuster. Gerade bei Religionen sollten wir deshalb beginnen, genauer hinzuschauen. Das gilt insbesondere für Endzeit-Narrative, Vorstellungen einer Apokalypse die weltlich umgesetzt werden sollen.

Wo Endzeiterwartung den Raum der Hoffnung verlässt und in konkretes Handeln übergeht, wird eine rote Linie überschritten, wo der Rechtsstaat aktiv werden sollte. Religionsfreiheit schützt Überzeugungen, nicht Handlungen. Sie soll geistige Vorstellungen sichern, nicht deren Umsetzung, gleichgültig, aus welcher Ideologie sie gespeist werden.

Für mich endet diese Freiheit dort, wo religiöse Ziele in reale Vorbereitung, politische Zuspitzung oder Gewalt umschlagen. In jedem Rechtsstaat gilt: Bereits die Vorbereitung einer schweren Straftat kann selbst eine Straftat sein. Planung, Logistik und Bereitschaft sind keine neutralen Akte. Warum also akzeptieren wir ausgerechnet hier eine Ausnahme? Warum ignorieren wir physische Vorbereitungen, die auf das Opfer der ganzen Menschheit zielen? Fakt ist: Das messianische Zeitalter bleibt im Judentum nicht bloße Verheißung. Es besitzt Voraussetzungen. Und viele dieser Voraussetzungen werden längst nicht mehr erwartet, sondern aktiv vorbereitet. Im Zentrum steht der ›*Dritte Tempel Salomons*‹.

Der Dritte Tempel ist im jüdischen Denken kein mentales Symbol oder spirituelle Visualisierung. Der Dritte Tempel Salomons ist das physische Zentrum der kommenden Weltordnung. Ohne den Dritten Tempel auf dem Tempelberg, dem Berg *Zion*, kein vollständiger Opferdienst. Mit dem ›Gesetz‹ ist im Judentum nicht bloß Moral oder Glauben gemeint, sondern die Gesamtheit der göttlichen Gebote der Tora. Viele dieser Gebote sind praktisch angelegt: Opferhandlungen, Reinheitsvorschriften, priesterliche Dienste. Ohne einen Tempel – und damit ohne Opferdienst – bleiben sie unvollständig und damit auch die messianische Vollendung.

Der Dritte Tempel auf dem Tempelberg in Jerusalem gilt als essenziell, um den Kreislauf der jüdischen Geschichte zu schließen. Der Bund mit Gott

vollendet sich, weltumspannende Kriege gehen voraus, zuerst erscheint der falsche Messias (Satan), dann der wahre Messias (jüdischer Weltherrscher), erst kommt die Hölle, dann das Himmelreich auf Erden. Gemäß dem *Tanach* kommt die Erlösung nicht sanft, sondern durch Krieg, Weltgericht und Verwüstung. Im *Tanach* führt der Weg zur Erlösung durch den Abgrund, mitten durch den Sturm der Hölle.

> *›Und du wirst heraufziehen gegen mein Volk Israel …*
> *und es wird ein großes Erdbeben kommen …*
> *Pest und Blut werde ich über ihn regnen lassen.‹*
> Hesekiel 38–39 (Gog und Magog)

Die Tora enthält zahlreiche Gebote, die ohne Tempel und Opferdienst nicht erfüllbar sind. Das Gesetz ist in sich vollständig angelegt, aber nicht vollständig praktizierbar, solange der Dritte Tempel fehlt. Die *Tora* ist als umfassende Rechts- und Lebensordnung konzipiert, die kultische, soziale und ethische Dimensionen untrennbar miteinander verbindet. Ein erheblicher Teil dieser Ordnung setzt den Dritten Tempel voraus: Opfer zur Sühne und Reinigung, der priesterliche Dienst der *Kohanim*, der Hohepriester am Versöhnungstag, zentrale Rituale an den hohen Festtagen. Ohne Altar, ohne geweihte Priester, ohne heiligen Ort bleibt eine Wunde, die geheilt, eine Lücke die geschlossen werden muss.

In der Sprache der Kriminologie wäre dies das ›Tatmotiv‹.

Nach der Zerstörung des Zweiten Tempels im Jahr 70 n. Chr. reagierte das rabbinische Judentum mit einer historischen Notlösung. Gebet, Studium und ethisches Handeln traten an die Stelle des Opferdienstes. Diese Verschiebung machte das Judentum überlebensfähig, aber sie veränderte seine innere Architektur. Das Gesetz wurde nicht aufgehoben, sondern umgedeutet. Es blieb verbindlich, doch Teile seines ursprünglichen Vollzugs wurden vertagt. In orthodoxer Lesart gilt deshalb bis heute: Das Gesetz ist gültig, aber nicht vollzogen; es funktioniert, aber seine endgültige Gestalt muss Erfüllung finden.

Genau daraus erklärt sich die anhaltende Bedeutung Jerusalems, des Tempelbergs und den Dritten Tempels in der jüdischen Endzeiterwartung.

Aus meiner Sicht steht dieser religiöse Anspruch im Widerspruch zu einer Demokratie und dem Rechtsstaat, wie wir sie kennen. Die *Tora* ist nicht nur Glaubensquelle, sondern Gesetz. Sie beansprucht Geltung nicht aufgrund

menschlicher Zustimmung, sondern aufgrund göttlicher Autorität. Das ist ein heikler Punkt den wir öffentlich erörtern sollten. Die *Tora* fordert eine Theokratie.

Demokratie beruht auf dem Prinzip, dass Recht von Menschen gesetzt, verändert und aufgehoben werden kann. Gesetze sind verhandelbar. Sie gelten, weil sie beschlossen wurden. Der Rechtsstaat kennt keine göttliche Wahrheit, sondern transparente Verfahren.

Die *Tora* folgt einer anderen Logik. Als sie entstand, gab es weder Demokratie noch Rechtsstaat im modernen Sinn. Sie versteht sich als göttliche Offenbarung. Ihre Gebote gelten, weil Gott sie gegeben hat. Punkt. Sie sind nicht Gegenstand demokratischer Aushandlung, sondern Anspruch.

Solange dieser Anspruch innerreligiös bleibt, entsteht kein Konflikt. Religiöse Gemeinschaften dürfen nach eigenen Regeln leben, solange sie den staatlichen Rahmen akzeptieren. Genau das tut das rabbinische Judentum seit fast zweitausend Jahren. Es lebt im Exil, im Minderheitenstatus, unter fremdem Recht. Die *Tora* wird gelebt, aber nicht durchgesetzt.

Der Konflikt beginnt dort, wo religiöser Anspruch weltlich wird. Wo sich das Judentum in staatliche Ordnung, Gesetzgebung und Geostrategie einmischt, muss sich der weltliche Rechtsstaat umgekehrt einmischen dürfen. Wo religiös motiviertes Recht der demokratischen Ordnung zuwiderläuft, ist eine klare Abgrenzung notwendig. Eine Demokratie muss einen Abwehrschirm errichten gegen politische Projekte, die ihre Energie aus religiöser Heilslehre beziehen. Insbesondere wenn diese Heilslehre ein Endzeit-Narrativ verfolgt.

Ein Staat, der sich explizit als Vollstrecker göttlichen Gesetzes versteht, ist keine Demokratie. Er ist eine Theokratie. Wo Gottes Gesetz oberste Norm ist, kann kein menschliches Gericht es relativieren. Kein Parlament kann es ändern. Kein Grundrecht kann es brechen.

In diesem Sinne ist der Gedanke eines ›religiösen Staates‹, der den Dritten Tempel errichtet, den Opferdienst wieder einführt und das Gesetz vollständig vollzieht, nicht kompatibel mit dem Rechtsstaat. Er steht im Widerspruch zu Gleichheit vor dem Gesetz, zu Religionsfreiheit im modernen Sinn und zu demokratischer Souveränität. Und genau deshalb ist diese Debatte heikel, aber notwendig.

Um diese Schattenseite des jüdischen Glaubens besser zu verstehen, ein kleines Gedankenexperiment. Stellen wir uns vor, ich gründe eine Sekte.

Selbstverständlich erkläre ich sie für auserwählt, für exzeptionell, sie steht über allen anderen Religionen. Nur mein Gott ist der wahre Gott, alle anderen sind Blasphemie oder Fiktion. Ich ermutige meine Anhänger, ausschließlich untereinander zu heiraten. Schließlich gehören wir einer besonderen Blutlinie an, die auf einen antiken *König David* zurückgeführt wird, aus deren Nachkommenschaft eines Tages der Weltherrscher hervorgehen soll. Meine Sekte trägt diesen zukünftigen *König der Welt* gleichsam verborgen unter dem Gewand, wie eine Schwangere ihr ungeborenes Kind.

Zur Agenda dieser Sekte gehört der Bau eines *Armageddon-Tempels* mitten in einer bewohnten Stadt, auf einem Hügel, den andere Religionen seit Jahrhunderten als heilig verehren. Genau dort steht eine Moschee. Meine Sekte fordert öffentlich ihren Abriss. An ihrer Stelle sollen *rote Kühe* geopfert werden, woraufhin – so verlangt es unsere Endzeitlehre – zunächst der *falsche Messias (Satan)* erscheint und danach der Erlöser. Ein *Weltkrieg* wäre Teil dieses Szenarios. Er müsste entstehen, notfalls aktiv befeuert, auch wenn er zwei Drittel der eigenen Anhänger das Leben kostet. Das wäre der Blutzoll, den wir zu zahlen bereit sind, um anschließend ein Himmelreich auf Erden zu errichten; exklusiv für uns.

Spätestens an diesem Punkt, so hoffe ich, würde ein Beamter des Verfassungsschutz von seinem Sessel kippen, aufstehen und panisch zum Telefon greifen. Das hoffe ich zumindest.

Doch genau das, was hier als Gedankenexperiment erscheint, findet sich in fundamentalistischen Strömungen des Judentums. Und genau hier verstummt jede öffentliche Debatte. Es entsteht der Eindruck, als stünde das Judentum unter einem besonderen Schutz. Kritik am religiösen Zionismus oder an radikalen Auslegungen jüdischer Glaubenslehre wird reflexhaft als ›antisemitisch‹ deklariert; selbst dann, wenn sie sich eindeutig gegen politische Doktrinen oder extremistische Flügel richtet und nicht gegen Juden allgemein.

Keine Religion ist frei von Fanatikern: Wo der Islam Hassprediger hervorbringt, kennt auch das Judentum religiöse Extremisten. Keine Religion ist immun gegen Fanatismus. Keine Glaubenslehre ist davor geschützt, sich selbst absolut zu setzen. Die Endzeit ist für den jüdischen Fanatiker nicht Gottes Sache, sondern menschliche Aufgabe. Ja, es ist die Rechtfertigung, das Ende anderer zur Voraussetzung der eigenen Vollendung zu machen[1].

1 Gemeint sind ausdrücklich nicht Juden oder das Judentum als solches, sondern extremistische

Der Dritte Tempel Salomons bildet das Zentrum der Endzeiterwartung. Sein Wiederaufbau wird als ebenso notwendig verstanden wie die Rückeroberung des ›*verheißenen Landes*‹ für das ›*auserwählte Volk*‹.

Der erste Tempel wurde von König Salomo erbaut, dem Sohn Davids. König David ist keine rein symbolische Gestalt, er ist halb Mythos und halb reale Geschichte. Die biblische Überlieferung schildert ihn zunächst als Hirtenjungen, der dem philistäischen Krieger Goliath gegenübertritt. Die Szene ist archetypisch: der Schwache gegen den Übermächtigen, der Unbewaffnete gegen den Gerüsteten. Noch heute greift Israel bewusst auf biblische Namen zurück für moderne Waffensysteme. Eines davon trägt den Namen ›*Davids Schleuder*‹. Zugleich verweist dieser biblische Konflikt auf reale Spannungen zwischen Israeliten und Philistern im südlichen Levante-Raum.

Archäologische Funde wie die sogenannte *Tel-Dan-Stele* deuten darauf hin, dass es tatsächlich ein ›*Haus Davids*‹ gab. Eine dynastische Linie, die als politischer Faktor wahrgenommen wurde. König David war ein regionaler Herrscher, der Jerusalem zur Hauptstadt machte und die Grundlagen eines israelitischen Königtums legte. Mit König David beginnt im Judentum die Vorstellung einer legitimierten, von *Yahweh* eingesetzten Herrschaft. Diese Herrschaft ist genealogisch, territorial und historisch verankert. Am Ende der Zeiten soll – so die Verheißung des Tanach – ein König aus dem Haus David auftreten, der über Israel herrscht und dessen Rechtsprechung die Ordnung der Welt bestimmt.

> *›Und es wird ein Reis hervorgehen aus dem Stamm Isais*
> *und ein Spross aus seinen Wurzeln Frucht bringen.‹*
> *›Er wird richten unter den Nationen*
> *und zurechtweisen viele Völker.‹*
> *›Nach ihm werden die Nationen fragen.‹*
> (Jesajabuch 11,1–10)

Aus diesem Grund ist die Blutlinie König Davids von zentraler Bedeutung. Sie setzt sich mit seinem Sohn Salomo fort, unter dem das Reich geordnet, stabilisiert und erstmals dauerhaft institutionell gefestigt wird. Während David als Krieger erscheint, wird Salomo als Bauherr und Gesetzgeber beschrieben. Ihm schreibt die Überlieferung den Bau des Ersten Tempels in

---

Auslegungen, die religiöse Verheißung in politischen Handlungszwang verwandeln.

Jerusalem zu. Dieser Tempel ist kein beliebiges Heiligtum, sondern der Ort, an dem sich Gottes Gegenwart dauerhaft niederlässt. Mit ihm erhält der Bund eine feste räumliche Gestalt. Im Allerheiligsten des Tempels stand die Bundeslade. In ihr lagen die Tafeln der Zehn Gebote. Sie war von zentraler Bedeutung für den jüdischen Glauben, weil sie nicht Symbol, sondern Träger des Gesetzes war; der konkrete Ort, an dem sich ›*der Bund*‹ materialisierte.

Die Bundeslade fungiert als tragbarer Thron, an dem Gott gegenwärtig wird, und mittels der er zu seinem Volk spricht. Der Raum zwischen den Cherubim auf dem goldenen Deckel gilt als Schwelle, an der sich der göttliche Wille in Worten oder Visionen mitteilt. Die Lade ist damit kein Götterbild, sondern ein Sprachrohr Gottes.

Ihre äußere Gestalt verweist zugleich auf ältere altorientalische Traditionen. Goldüberzogen, mit Tragstangen versehen, für Prozessionen bestimmt, erinnert sie deutlich an ägyptische Kultbarken, in denen die ägyptischen Götter durch die Städte getragen wurden. Die Israeliten übernehmen diese Form, aber sie verändern ihren Sinn radikal. Gott bindet sich an keinen Körper, wohl aber an einen Ort. Er ist nicht *in* der Lade, aber er spricht *über* ihr. Die Bundeslade wird so zur Schnittstelle zwischen Himmel und Erde, zwischen Gesetz und Politik, Vergangenheit und Zukunft. Sie ist das Medium, durch das Gott führt, richtet und antwortet. Nicht zufällig zieht sie vor dem Volk her, nicht zufällig entscheidet ihre Anwesenheit über Sieg oder Niederlage. Wo die Lade ist, dort wird der Wille Gottes wirksam.

Auch der Dritte Tempel ist ohne Bundeslade nicht denkbar. Ohne das Gesetz im Allerheiligsten kann sich der Bund nicht vollenden. In der orthodoxen Erwartung wird die Lade daher entweder auf wundersame Weise wiederauftauchen – verborgen in Archiven, Höhlen oder unter dem Tempelberg – oder sie wird rekonstruiert. Entscheidend ist nicht ihre materielle Kontinuität, sondern ihre Funktion: Das Gesetz muss wieder im Zentrum stehen, dort, wo Gott spricht.

Und genau hier liegt der neuralgische Punkt. Der Glaube der Juden beschreibt keinen schweigenden Gott. Es ist ein Gott, der redet, anweist, ja befiehlt. Die Bundeslade ist das architektonische Sinnbild dieses Anspruchs, die hohen Priester geben die Worte *Yahwehs* aus dem Allerheiligsten weiter. Das ist faktisch eine Theokratie. Die Bundeslade ist kein Kultobjekt, sondern ein Sprachrohr Gottes. Von hier gehen Weisungen an das ganze Volk, mithin die ganze Welt aus. Das Wort *Yahwehs* lenkt die Geschichtsschreibung, es hat finale Geltung.

Keine andere Weltreligion formuliert diesen Anspruch so radikal. Auch Christen, Muslime oder Hindus berichten davon, dass Gott zu ihnen spricht. Doch dort bleibt diese Beziehung individuell, innerlich, subjektiv. Es ist eine persönliche Erfahrung, kein institutionalisierter Kanal. Die Gespräche mit Gott sind kein metaphysisches Telefon, kein privilegierter Zugang, der verbindliche Weisung für alle beansprucht.

Hier liegt das Exzeptionelle in seiner schärfsten Form. Wenn *Yahweh* zu den höchste Priestern spricht, endet jede Verhandlung. Wenn *Yahweh* befiehlt, wird Gehorsam zur Tugend. Zweifel wäre Ungehorsam, Widerspruch wäre Blasphemie, ein Widerstand gegen Gott selbst. Moralisches Abwägen, menschliches Ermessen, demokratische Aushandlung verlieren ihre Legitimität. Der Befehl ersetzt das Argument. Das religiöse Gebot ersetzt das weltliche Recht.

Das ist kein theologisches Geplänkel, darin liegt politische Sprengkraft. Denn ein Mensch, der sich als Sprachrohr Gottes versteht, kann sich nicht irren. Und wer sich nicht irren kann, ist nicht korrigierbar. Verantwortung wird nach oben delegiert, Schuld nach unten verteilt. Gewalt wird nicht entschieden, sondern vollzogen,egal ob aus Hass oder Pflicht. Sobald sich Glaube in Handlungszwang verwandelt, beginnt – wie in jedem Wahn – allergrößte Gefahr. Wo Menschen glauben, göttliche Befehle zu befolgen, wird religiöse Überzeugung zur realen Bedrohung für andere. Wo Befehle von oben kommen, endet das Recht von unten. Und genau das darf nicht geschehen.

Der Erste Tempel Salomos wurde zum religiösen und politischen Zentrum Israels. Mit ihm erhielten Gesetz, Opferdienst und Königtum einen festen Ort. Diese Ordnung endete gewaltsam. Im Jahr 586 v. Chr. zerstörten die Babylonier den Tempel und führten einen Großteil des Volkes ins Exil. Der Zweite Tempel entstand nach der Rückkehr, wurde später ausgebaut und im Jahr 70 n. Chr. von den Römern vernichtet. Seitdem fehlt dem Judentum sein zentrales Heiligtum.

Der Dritte Tempel schließt diesen Kreis. Mit ihm vollendet sich die Geschichte. Der Dritte Tempel ist das Tor zur Endzeit, seine Wiedererrichtung kein symbolischer Akt, sondern die Voraussetzung der Apokalypse. Der *Tanach* spricht ausdrücklich davon. Im Buch *Hesekiel* wird der zukünftige Tempel bis ins Detail beschrieben. Der Tempel erscheint als globaler Knotenpunkt, nicht als lokale Kultstätte. Er ist Teil einer zukünftigen

Weltordnung.

> *›Und es wird geschehen an jenem Tag, da wird der HERR wieder Jerusalem erwählen.‹*
> (Sacharja 2,16)
> *›Denn mein Haus wird ein Bethaus genannt werden für alle Völker.‹*
> (Jesaja 56,7)

Bemerkenswert ist, dass zentrale Elemente der Endzeiterwartung bereits eingetreten sind. Die Rückkehr nach Jerusalem ist eine davon. Über Jahrhunderte galt sie als unmöglich, als religiöse Hoffnung ohne politische Entsprechung. Der Tanach formuliert sie dennoch klar:

> *›Und ich werde euch sammeln aus allen Ländern und euch in euer Land bringen.‹*
> (Hesekiel 36,24)

Rückkehr nach Jerusalem ist nach dem zweiten Weltkrieg geschehen., der Zionismus hat tatkräftig geholfen. Bereits im 19. Jahrhundert erwerben wohlhabende jüdische Familien gezielt Grundstücke in und um Jerusalem. Eine zentrale Rolle spielt dabei die Familie Rothschild, insbesondere Edmond de Rothschild, der landwirtschaftliche Siedlungen finanziert, Infrastruktur aufbaut und jüdische Ansiedlung systematisch fördert. Das Land wurde also zunächst nicht erobert, sondern gekauft, oft gegen den Widerstand der lokalen Bevölkerung.

Einen entscheidenden Schub erhält dieser Prozess in den 1930er Jahren durch das *Haavara-Abkommen*. Dieses Abkommen zwischen zionistischen Organisationen und dem nationalsozialistischen Deutschland ermöglicht es deutschen Juden, einen Teil ihres Vermögens nach Palästina zu transferieren. Das Kapital fließt nicht als Bargeld, sondern über Warenexporte, die in Palästina verkauft werden. Auf diesem Weg gelangen erhebliche finanzielle Mittel ins Land. Mittel, die für Landkäufe, Unternehmensgründungen und den Aufbau wirtschaftlicher Strukturen genutzt werden. Zwischen 1933 und 1939 wandern rund 50.000 deutsche Juden aus, begleitet von Vermögenswerten in dreistelliger Millionenhöhe nach heutigem Wert.

So entsteht lange vor 1948 eine neue Realität in Jerusalem. Siedlungen, Besitzverhältnisse und wirtschaftliche Netzwerke sind vorhanden, als der Staat Israel ausgerufen wird. Die Staatsgründung ist damit weniger ein plötzlicher Akt als der formale Abschluss eines jahrzehntelangen, planvoll

vorbereiteten Prozesses. Dem Zionismus sei Dank.

Die Staatsgründung Israels und die erneute jüdische Präsenz in Jerusalem werden von religiösen Auslegern als Erfüllung einer jahrtausendealten Verheißung angesehen. Auch die Vorbereitungen für den Tempeldienst werden als Zeichen gedeutet. Die Reinheitsgesetze, die priesterlichen Linien, das Inventar, all das existiert wieder. Selbst die roten Kühe, die für die rituelle Reinigung notwendig sind, werden im Tanach erwähnt:

> *›Dies ist die Satzung des Gesetzes,*
> *die der HERR geboten hat: Man nehme eine rote Kuh, ohne Fehler.‹*
> (Numeri 19,2)

Dass solche Tiere heute wieder gezüchtet und rituell geprüft werden, gilt vielen als lautes Signal. Wenn wir dieser Endzeit-Logik folgt, ergibt sich eine klare Abfolge: Die Rückkehr des Volkes – Wiederherstellung Jerusalems – Aufbau des Drittens Tempels – Wiederaufnahme des Opferdienstes.
Was folgt, ist im Tanach ebenfalls benannt.

> *›Denn siehe, ich erwecke gegen sie Gog aus dem Land Magog.‹*
> (Hesekiel 38,2)

Es folgen: Weltkrieg, Erschütterung, Weltgericht. Der Dritte Tempel ist in dieser Lesart kein abstraktes Symbol, sondern ein Armageddon-Tempel. Ort und Funktion sind eindeutig. Der Dritte Tempel muss auf dem Tempelberg in Jerusalem errichtet werden. Dieser Ort ist im *Tanach* festgelegt. Genau hier liegt die Brisanz. Denn derselbe Ort ist zugleich einer der heiligsten Stätten des Islam. Zwei absolute religiöse Ansprüche überlagern sich auf demselben Quadratmeter Erde. Die Geschichte muss sich zwangsläufig zuspitzen. Globaler Terror und Weltriege gehören automatisch dazu. Globales Chaos gehört dazu.

Die Vorstellung der Endzeit ist nicht abstrakt, keine reine Fantasie, die Vorbereitung dafür sind ganz real. Der Wiederaufbau des Drittens Tempels hat bereits begonnen. Es wurde Geld gesammelt, Baupläne erstellt, das gesamte Inventar rekonstruiert: Altargeräte, Leuchter, priesterliche Gewänder, kultische Gefäße. Diese Objekte sind nicht für Museen gedacht. Sie sind nicht symbolisch gemeint, sondern zur konkreten Verwendung bestimmt. Die Opferriten und heiligen Handlungen werden bereits mit ausgebildeten *Kohanim* erprobt. Die priesterliche Ordnung wurde vorbereitet. Die *Kohanim* werden identifiziert, unterrichtet, rituell geschult. All das

geschieht offen, dokumentiert, religiös legitimiert.

Allein diese Tatsache ist ein Affront. Nicht nur gegen Andersgläubige im Allgemeinen, sondern insbesondere gegen Muslime. Denn der Anspruch ist exklusiv. Er lässt keinen Raum für Koexistenz am selben Ort. Wo der Tempel stehen soll, darf kein anderes Heiligtum stehen.

Hier verlässt die jüdische Theologie endgültig den Bereich des Spirituellen. Sie wird weltlich, politisch, konfliktträchtig. Wer an dieser Stelle von reiner Religionsausübung spricht, verkennt die Lage. Es geht nicht mehr um Glauben, es geht um konkrete Umsetzung. Und genau das ist die rote Linie, die pausenlos überschritten wird und dich ich scharf markieren will. Genau deshalb darf dieser Prozess nicht im Schatten bleiben. Wer das Ende der Welt herbeiruft, bastelt an ihrem Untergang.

Das Personal für den Armageddon-Tempel wurde gezielt ausgebildet. Die priesterliche Abstammung der *Kohanim* wurde über Jahrhunderte bewahrt, geprüft und weitergegeben. Voraussetzung dafür war eine außergewöhnliche Sorgfalt in der Überlieferung der Herkunft und Reinheit. Familien führten detaillierte Stammbäume, heirateten bevorzugt innerhalb klar definierter Linien und achteten streng auf Reinheitsvorschriften, die die priesterliche Würde nicht gefährden durften. Bestimmte Eheschließungen waren untersagt, körperliche Unversehrtheit galt als Voraussetzung, selbst der Kontakt mit Toten unterlag Einschränkungen. Das Amt des Priesters ist keine Berufung im modernen Sinn, sondern wird vom Vater auf den Sohn vererbt. Der jüdische Name ›*Cohen*‹ verweist bis heute auf diese Abstammung, wie etwa bei dem berühmten Schauspieler Sacha Baron Cohen.

Diese genealogische Kontinuität wurde nicht nur familiär, sondern auch durch die Rabbiner kontrolliert. Zeugnisse, Überlieferungen, Namenslinien und liturgische Rollen dienten als Prüfsteine. Der Nachname allein genügte nie. Entscheidend war die anerkannte Einbindung in eine ununterbrochene priesterliche Tradition. Derart entstand über Generationen ein Netz aus Dokumentationspflicht und sozialer Kontrolle, um die Blutlinie der *Kohanim* rein zu halten.

Allein diese Tatsache lässt mich frösteln und jagt mir einen Schauer über den Rücken.

In eingeweihten Kreisen werden diese Priester rituell vorbereitet, geschult und unterwiesen. Sie lernen Reinheitsgesetze, Opferritus, liturgische Abläufe, sie üben Handgriffe, Formeln und Bewegungen, die seit fast zweitausend Jahren nicht mehr öffentlich vollzogen wurden. Vielen bleibt geheim und

sakral. Die Priester sind stehen bereit für den ›glorreichen Moment‹, in dem der Anspruch Wirklichkeit werden soll.

Der Faschismus wurde – zu Recht – für seine Entmenschlichung Andersgläubiger und Andersgeborener geächtet. Menschen wurden nach Abstammung bewertet, nach Reinheit sortiert, nach Zugehörigkeit hierarchisiert. Ich komme nicht umhin, hier strukturelle Parallelen zu erkennen. Der Begriff vom ›*auserwählten Volk*‹ unterscheidet sich im geistigen Konstrukt kaum vom Anspruch einer ›*Herrenrasse*‹. Die nationalsozialistische Eugenik wurde als unmenschlich verachtet, doch auch im jüdischen Kontext werden Blutlinien bewahrt, gezüchtet, gereinigt: die *Kohanim*, die roten Kühe und sehr wahrscheinlich auch die Nachkommen von König David.

Die Idee der Blutreinheit, verbunden mit der angestrebten Theokratie, die politisch kaum von einem totalitären Überwachungsstaat zu unterscheiden ist, all das schreit für mich nach einer faschistischen Bündelung von Macht.

Es entsteht eine klare Dreiteilung der Welt: oben die Priester als Führungsinstanz, darunter die Gehorchenden, und ganz unten jene, die als unrein, ungenügend oder ungläubig gelten.

Es geht nicht um religiöse Vielfalt, sondern um Einheit unter einem Weltgesetz, einem Weltgericht, einem jüdischen Weltherrscher aus dem Hause Davids.

> ›Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt.‹
> ›Fordere von mir, so will ich dir die Nationen zum Erbe geben
> und die Enden der Erde zu deinem Eigentum.‹
> Psalm 2, Verse 7–8

Wenn dem davidischen König »*die Nationen*« und »*die Enden der Erde*« zugesprochen werden, überschreitet der Text bewusst die historischen Tatsachen. Weil kein König aus Davids Haus je global herrschte, ist der globale Anspruch auf kommende Nachfahren zu beziehen. Ein messianischer König aus dem Hause David, darf weltweite Herrschaft beanspruchen und Gott wird sie bewilligen. Damit ist die Endzeit im jüdischen Glauben keine private Erlösung mehr, sondern eine globale Neuordnung. Und genau darin liegt ihre politische Brisanz.

** Fortsetzung folgt **

Unterstütze meine Arbeit!
Erzähle deinen Freunden und Bekannten davon.
Gedanken entfalten nur Wirkung,
wenn sie geteilt werden.